№ 20

Neue Gartenlaube.

1897

Beilage zum „Danziger Courier“.

Das Vermächtnis des Freundes.

Roman von Anna Brentano-Bauck.

Fortsetzung. [7]

Cäcilia hatte Czesko an die Vergangenheit gemahnt und so sehr hatte er sich im Andenken an dieselbe vertieft, daß er erschrocken zusammenfuhr, als seine Mutter plötzlich mit ihrer tiefen, wohllautenden Altstimme die Stille unterbrach, indem sie sagte: „Cäcilia ist nun bald kein Kind mehr!“

„Um des Himmels willen,“ antwortete er hastig: „Laß sie Kind bleiben, so lange es irgend geht!“

„Darüber werde ich kaum Macht besitzen, Czesko; in einer Stunde kann die Knospe erblühn!“

„Verwünscht sei diese Stunde!“

Gusti, der diese Worte vernahm, blickte befremdet in das finstere Gesicht seines Oheims; er wußte nicht, daß dieser Ausruf allein dem leidenschaftlichen Wunsch entsprossen war, ihr Leben mit eigener Hand gestalten zu können, daß er fürchtete, andre könnten ihr Glück und ihren Frohsinn gefährden.

Cäcilia konnte die Worte, welche über sie gesprochen wurden, nicht verstehen, der Ton derselben weckte sie jedoch aus ihrem Sinnen.

Sie stand plötzlich auf und kam zu Czesko, neben den sie sich auf ein niederes, geschnitztes Stühlchen niederließ.

„Ich hätte eine Bitte an Dich, Onkel“ — begann sie treuherzig.

„An mich, Cäcilia, Du weißt doch, es ist Dir stets von vornherein gewährt, um was Du bittest!“

Sie lachte glücklich.

„Nun, dann nimm mich einmal nach Schlos Gollnov mit!“ bat sie.



Ein Ungeheuer.

Ueber Czeskos Stirn zog ein Schatten. „Was willst Du in Gollnov?“ fragte er.

„Es ist Dein Schloß und darum liebe ich es! Auch habe ich schon viel davon erzählen hören. Die Forsten sollen so prächtig und dicht sein, der Weiher so dunkel und tief. — Ach, und ich liebe Waldeinsamkeit und stille Seen. Ich schwärme für die alten Legenden die sich an das Schloß knüpfen! Also lieber, guter Onkel Czesko, wirst Du mich einmal nach dort hinübernehmen? Es ist ja gar nicht so weit!“

Ihre harmlose Bitte traf den Grafen wie ein Dolchstoß. Hinüber nach Gollnov sollte er sie nehmen, wo jene schaurige Tragödie, welche sie zur Waise gemacht, sich abgespielt, wo sich an jeden Stein Erinnerungen an ihren Vater knüpften? Er schauderte bei diesem Gedanken und vertröstete sie, da sie sich mit ihrer Bitte nicht abweisen lassen wollte, auf eine spätere Zeit.

Bela Galotti, welcher sein Spiel beendet hatte, hörte bei seinem Eintritt aus dem Nebensalon, sowohl Cäcilias Bitte, als Czeskos zögernde, offenbar verlegene Antwort, welche ihn befremdete. — — — — —

— — „Ihr Mündel ist schön wie der Morgen“ — sagte der Baron, als er sich später am Abend mit Czesko rauchend unter den Kastanien vor dem Hause erging: „Sie erinnert mich an jemand — aber an wen? Können Sie mich darauf bringen?“

„Wie sollte ich“ — antwortete der Graf mit erzwungener Gleichgiltigkeit.

„Ich weiß, ich habe einmal irgendwo im Leben ein ihr ähnliches Gesicht gesehen —“ behauptete Galotti: „Kannte ich vielleicht ihre Eltern?“

„Möglich! Aber beide sind so lange tot,

daß Sie sich wohl kaum ihrer erinnern dürften —!“

„Beaumont, Beaumont!“ wiederholte Gallotti, sein Gedächtnis anstrengend: „Und Sie sagten mir, die junge Dame sei Französin von Geburt? Nehmen Sie mir auch meine neugierigen Fragen nicht übel?“

„Ich bitte Sie, Baron“ — lächelte Czesko kalt.

„Hatte nämlich erst meine eigenen Gedanken über die Herkunft des Fräuleins. Meine Phantasie verlief sich so weit —“ gestand er: „sie für näher verwandt mit Ihnen zu halten.“

Der Graf lachte laut auf. „Aber, mein Lieber — wie können Sie auf diesen Gedanken kommen! Der Aufenthalt der jungen Dame im Hause meiner Mutter hätte Sie eines bessern belehren sollen!“

Galotti mußte nun auch lachen: „Gewiß, gewiß, doch noch eins, bester Graf! Weshalb schlugen Sie dem jungen Mädchen denn die Bitte ab, sie nach Gollnov mitzunehmen? Möchte Sie am liebsten selbst bitten, einen kurzen Ausflug dahin zu unternehmen!“

„Jetzt habe ich keine Zeit, bester Baron, und später hoffe ich Sie beide dort bei mir zu sehen! Der Grund, weshalb ich bisher mein Mündel vom Gollnover Schloß fernhielt, ist allein der, daß ich mich dort stets in größter Gesellschaft befand, und Cäcilia deuchte mich noch zu jung und kindlich, um sich so in den Strudel zu stürzen. Im Herbst jedoch, wird sie, falls es meiner Mutter paßt, dort vorgestellt werden!“

Er sprach mit nachlässiger Gleichgiltigkeit, wie von einer Angelegenheit, die für beide Teile nur wenig Interesse haben kann; doch als die Herren später auseinandergingen, folgten Czeskos sprühende Augen dem Baron mit ihrem gefährlichen, unbarmherzigen Glanze. Diese Fragen hatten nicht nur seinen Unmut erregt, sondern auch seinen Argwohn geweckt. Allein er beruhigte sich bald wieder: „Er hat nicht mehr gemeint — als gesagt“ — dachte er mit der ganzen Geringschätzung eines verschlossenen Menschen für einen offenherzigen Charakter: „Aber — müßte ich Gefahr fürchten, dann bei Gott, würde ich Mittel und Wege finden, sie zu unterdrücken!“ — — — — — — — —

Als Cäcilia an demselben Abend ihre Zofe entlassen — öffnete sie, sich ruhelos fühlend, ohne zu wissen warum — eines der Fenster ihres Schlafgemachs und lehnte sich in die helle, laue Sommernacht hinaus. Als ihre Blicke über die weite, nächtlichen Frieden atmende Landschaft schweiften, wurde sie von zwei Schatten gefesselt; der eine bewegte sich unten auf dem Rasen, der andre hinter den erhellten Fenstern des gegenüberliegenden Hausflügels — sie gehörten Gusti und Graf Berkany an. Ersterer wurde nicht müde, nach Jünglingsart unter den Fenstern derjenigen, welche er von Jugend auf verehrte und liebte, auf und ab zu gehen, während letzterer, an rastlose Thätigkeit gewöhnt, indem er hin- und herschritt, seinen Sekretär noch einige Briefe schreiben ließ.

Die Strahlen des Mondes verklärten die sanften, treuherzigen Züge des Jünglings, das helle Lampenlicht zeigte Czeskos scharfgeschnittenes Profil. Und seltsam! Cäcilias Blicke hafteten nicht an dem jugendlichen, schwärmerischen Verehrer, welcher unter ihren Fenstern treue Wache hielt, sondern an dem älteren Manne, welchen sie das stolze Haupt gedankenschwer beugen sah. — — — — — —

Die Morgensonne stieg warm und klar über Barken auf. Czesko öffnete seine Fenster und sah Cäcilia — die schönste unter den sie umgebenden Blumen.

Und wie er sie beobachtete, wurden seine harten, kalten Züge weicher und Wehmut schlich sich ihm ins Herz. Diese liebliche, junge Mädchenknospe rief wiederum das Bild desjenigen in ihm wach, der ihr Vater, und ihm Freund gewesen, und schmerzerfüllt bewegten seine zuckenden Lippen sich in dem unwillkürlichen Gebet: „Mein Gott, sei mir gnädig, erbarme Dich meiner! Mein Freund und Bruder, verzeihe mir; schenke mir die Kraft, das Pfand, welches Du mir anvertraut hast, wahrhaft zu beglücken!“ — —

— Als Graf Berkany am Vormittag mit seiner Mutter in dem behaglichen Wohnzimmer des Landhauses zusammentraf, kam die alte Dame auf das Gespräch zurück, das sie schon am Abend vorher eingeleitet. —

„Cäcilia wird bald kein Kind mehr sein —“ sagte sie zu dem Sohn, der sich in die Lesung seiner auswärtigen Blätter vertieft hatte.

Jetzt blickte er von seiner Zeitung auf: „Unglücklicherweise —“ entgegnete er kurz.

„Und sie ist schön, Czesko, von außergewöhnlicher Lieblichkeit!“ —

„Das war sie von Kindheit an!“

„Verzeihe, mein Sohn —“ begann die Gräfin nach längerem Sinnen von neuem: „Es sollte mir leid sein, wenn ich Dir mit meinen Worten wehe thue, aber ich habe es für meine Pflicht mit Dir über einen Punkt zu sprechen, an den ich, solange Cäcilia ein Kind war, nie gedacht habe. Jeder weiß, daß sie eine Waise, mein Pflegling und Dein Mündel ist, und das genügt den Leuten. Auch dies wird anders werden! Wenn sich ein Mann findet, der Cäcilia liebt und ihr Gatte werden will, wirst Du ihm ihren Namen und die Geschichte ihrer Eltern offenbaren müssen!“

Czesko fuhr auf. Die Röte des Zorns stieg in sein sonst so bleiches, farbloses Antlitz.

„Was hat das Kind mit Männerliebe und Ehe zu thun?“ fragte er heftig.

„Das Kind — nichts —“ antwortete Gräfin Theresia gelassen: „Aber, falls Du sie nicht zur Nonne machen willst, wird an die Jungfrau das alles nur zu bald herantreten!“

„Warten wir ab, bis es so weit ist, dann wirst Du sehen, was ich thue. Enthüllen aber werde ich das Geheimnis, das auf seinen und meinen Ratschluß für ewig begraben ist, niemals!“

Die alte Dame sann eine Weile über seine Worte nach.

„So wird sie einmal einen Mann heimführen, dessen Liebe zu ihr so groß ist, daß er nach ihrer Herkunft nicht fragt —“ meinte sie leise, wie zu sich selbst: „Männer, die so lieben, sind aber heutzutage sehr selten!“

Er sah sie verdrossen an.

„Was soll das Reden denn eigentlich bezwecken? Wo willst Du hinaus, Mama? Du hast doch hoffentlich noch keine Heiratspläne für Cäcilia? Das würde mich geradezu eine Entweihung ihrer kindlichen Unschuld dünken. Und in der Einsamkeit, in der Du hier lebst, ist sicherlich niemand, der ihr zuflüstern wird, was sie noch lange nicht zu hören braucht!“

„Vielleicht doch!“

„Wer, bitte ich Dich?!“

„Mein Enkel, der sie liebt, ohne es selbst zu wissen, was ich aber sehe!“

„Gusti? Ach, der unreife Knabe! Verstopf' ihm den Mund und schicke ihn in die Welt, daß er nicht die Luft, die sie atmet, mit seiner blöden Schwermütigkeit vergiftet!“ —

Er sprach mit verächtlicher, ja erbitterter Ungeduld; es schien ihm ein Frevel, daß der Jüngling in der erwähnten, zarten Weise an sein Mündel zu denken wagte.

Gräfin Theresia aber war ihr Enkelsohn ans Herz gewachsen und mindestens ebenso teuer, wie Cäcilia, wenn nicht mehr.

„Mein Haus ist Gustis Heimat!“ antwortete sie daher etwas kurz und in gekränktem Ton: „Und was seine Gefühle anbetrifft, so sind sie vielleicht reiner, als diejenigen älterer Männer! Uebrigens erblicke ich in ihnen durchaus kein Unglück, bis wir nicht wissen, daß Cäcilia sie nicht erwidert!“

„Cäcilia sie erwidern!“ rief Czesko spöttisch aus.

„Und weshalb nicht?“ fragte die alte Dame befremdet: „Er ist zwar nur wenig, aber doch genügend älter als Cäcilia, die von Kindheit an eine zärtliche Anhänglichkeit für ihn besitzt, woraus sich sehr oft unter gleichen Verhältnissen schon eine tiefe Herzensneigung entwickelt hat. Gustis Charakter kenne ich durch und durch, er ist treu und bieder von Grund aus, und ihm könnten wir, wie kaum einem andern, beruhigt ihre Zukunft anvertrauen. Bei ihm aber wirst Du zugleich der Schwierigkeit überhoben sein, Dich über ihre Vergangenheit zu erklären. Er wird keine langen Fragen stellen, die Liebe zu ihr wird ihm alles sein! Kurz, eine Menge Gründe veranlassen mich zu der Ueberzeugung, daß Gustis Liebe, falls Cäcilia sie erwidern könnte — der ruhigste Hafen wäre, in den wir sie führen könnten!“

Graf Berkany fühlte die Wahrheit, welche in den Worten seiner Mutter lag. Soweit er dazu beitragen konnte, sollte der Friede des jungen Mädchens nicht gefährdet werden, und er versprach die Sache sich zu überlegen. — — — — — — — —

— — Als Czesko einige Stunden später nach seinem Arbeitszimmer sich begeben wollte, begegnete er Cäcilia in der lichtdurchflossenen Glashalle. Sie war bereits zur Tafel angekleidet, so einfach und duftig, daß sie wie immer einer aufblühenden Knospe glich, um den Hals aber trug sie ein doppelreihiges Kettchen zierlicher Muschelgemmen von wunderbar feiner Arbeit.

Dem Grafen fiel dieser Schmuck sofort auf.

„Woher hast Du das reizende Kettchen?“ fragte er sie.

„O, das sind die Gemmen von Gusti“ — erwiderte sie lachend: „Sind sie nicht schön? Er hat sie selbst geschnitten, er ist so geschickt in solchen Sachen, Du glaubst es nicht! Seine Worte klangen so traurig, als er mir sagte, daß er mir keine so kostbaren Geschenke machen könnte, als Du, Onkel, und da band ich das Kettchen um, um ihm eine Freude zu bereiten!“

Nachdem, was Gräfin Theresia am Morgen zu Czesko gesprochen, berührten diesen ihre Worte ganz seltsam. Er blickte in ihre schönen, blauen, jetzt so froh lachenden Augen, in deren Tiefe stets, selbst jetzt, eine gewisse Traurigkeit lag.

„Hast Du Gusti lieb, Cäcilia?“ fragte er mit bebender Stimme.

„O gewiß, sehr!“

Sie nickte ernsthaft. Sie hing wirklich an dem Gespielen ihrer Kindheit, und von Liebe, in anderm als kindlichem Sinn, wußte sie noch nichts.

Czesko streichelte ihr freundlich das Haar und ging, in tiefe Gedanken versunken, weiter. Cäcilia war das einzige lebende Wesen — nächst seiner Mutter — für welches der sonst so kaltherzige, ehrgeizige Staatsmann innigere Gefühle hegte, und — seltsam! — Gleich dem wehmütigen Gefühl, welches man bei einem schweren Verlust empfindet, dachte er daran, daß er sie, die er so treu vor allen Unbilden des Lebens zu schützen gesucht, eines Tages in die Obhut eines andern werde geben müssen! — —



Schelmenstreiche.

„Jugend hat keine Tugend," aber Mut und Gelegenheit, lose Streiche auszuführen, fehlen ihr nie. Unser Bild liefert einen Beweis dafür. Malchen, des Anbauer Lüders ältestes Töchterlein mit den unvergleichlich schönen blauen Augen und dem flachsblonden, gewellten Haar, kann ein Lied davon singen. Obgleich sie wohl Mut und Kraft genug besitzt, die Jungens von sich abzuwehren, ersinnen diese ihr gegenüber doch immer neue Neckmittel. So auch heute! Kaum hat sie den Wasserkrug gefüllt und den Steg betreten, bombardieren spottlustige Jungen ihr Kletten ins Haar. Wie sicher die Kerlchen treffen, kann Malchens Mutter am besten bestätigen, welche ihrem Liebling — nicht ohne Schmerzen für diesen — die klebrigen Kletten mühsam aus dem Wellenhaar wieder entfernen muß.

— — „Auf ein Wort, Gusti —" rief Czesko am Abend seinen Neffen zu sich heran. Er stand unter der offenen Thür des Landhauses und blies den Rauch seiner Cigarette in die laue Sommerluft.

Der junge Mann, welcher mit dem Sekretär des Grafen auf einer Gartenbank saß, sprang auf und eilte seinem Oheim überrascht entgegen. Was konnte er von ihm wollen?

„Begleite mich ein Stückchen —" sagte Czesko, die große, baumbeschattete Parkallee hinuntergehend, zu seinem Neffen in jenem gewohnten, kalten Ton, durch den allein schon jedes Wort zum Befehl wurde. Gusti gehorchte stumm.

Als sie dann eine Weile schweigend neben einander hergegangen, blieb Czesko plötzlich vor dem jungen Manne stehen, sah ihn scharf an und fragte gerade zu: „Ich habe gehört, Gusti, Du liebst mein junges Mündel?"

Gusti war sprachlos über diese unverhoffte Anrede. Er errötete bis unter die Haarwurzeln und senkte betroffen seine Augen.

Im klaren Licht des Mondes studierte Czesko die Züge des Jünglings, und er durchschaute ihn bis auf den Grund seines Herzens. Er lächelte unwillkürlich verächtlich. Des jungen Mannes Charakter war ihm unsympatisch. Für die Poesie junger Liebe hatte er keinen Sinn.

„Nun?" fuhr er schroff fort, als Gusti ihm noch immer die Antwort schuldig blieb: „Darf ich fragen, auf welchen Grund Du Deinen Roman baust? Mit welchem Recht Du ihn Dir überhaupt baust?"

Die glühende Röte schwand aus des Jünglings Gesicht — er war leichenblaß geworden. Kaum war er sich selbst seiner Liebe bewußt geworden, und diese kalte, rücksichtslose Frage weckte in der That erst das volle Bewußtsein derselben.

„Recht?" wiederholte er zögernd: „Ich habe kein Recht, Onkel, kaum eine Hoffnung!"

„Du sagst kaum, also hast Du solche!"

„Wer, der da liebt hätte keine?" murmelte Gusti kaum hörbar.

„Also Du meinst, Cäcilia giebt Dir Hoffnung?"

„Ja — nein — ich weiß nicht — ich kann es nicht sagen —" stieß Gusti hervor: „Sie ist freundlich gegen mich, aber das ist sie gegen jeden. Sie hat mich gern, ich weiß es, doch vielleicht nur wie einen Bruder. Allein, ich denke — daß — mit der Zeit —"

„Genug —" fiel ihm der Graf kalt lächelnd ins Wort: „Ich sehe, Du glaubst Hoffnung zu haben! Ob sie begründet oder unbegründet ist, wird die Zeit lehren. Doch nun — hast Du etwa von Deiner Liebe ohne meine Erlaubnis schon zu meinem Mündel gesprochen?"

„Noch nicht eine Silbe, Onkel, ich schwöre es Dir! Ich fand den Mut zu schweigen, weil ich ein Wort davon für eine Entweihung ihrer reinen Kindesseele hielt!"

Diese Antwort gefiel dem Oheim. Der stolze, spöttische Unwille, mit dem er so lange des jungen Mannes Neigung betrachtet, legte sich einigermaßen. Er schwieg und schritt einige Minuten auf und nieder; dann blieb er stehen und blickte Gusti in sein offenherziges, junges Gesicht.

„Es freut mich, daß Du Verstand hast!" sagte er wärmer. „Hättest Du Deine brüderliche Stellung zu Cäcilia ohne meine Erlaubnis ausgenutzt, um bei ihr Gehör zu finden, so würde ich das Dir sehr verargt haben! So aber will ich Dir meinen Schutz zu teil werden lassen, zumal ich mich selbst überzeugte, daß Cäcilia Dir geneigt ist. Nur habe ich eine Bedingung!"

Gusti neigte schweigend sein Haupt. Er wußte, daß Berkany als Vormund des jungen Mädchens, welches er liebte, ein Recht hatte, so zu ihm zu sprechen.

„Du hörst, ich habe eine Bedingung —" wiederholte Czesko: „Für zwei Jahre verbiete ich Dir jeden Versuch, Cäcilia von Liebe zu reden, oder Dir sonst ihre Neigung zu gewinnen oder zu sichern. Nach Ablauf dieser Zeit hat sie das Alter erreicht, um wissen zu können, was sie will. Sie wird dann auch mehr von der Welt gesehen haben, als heute! Dann rede mit ihr! Und wenn es sich herausstellt, daß die Hoffnung, welche Du heute hegst, eine begründete war, mit einem Wort, wenn sie glaubt, in Dir ihr Glück zu finden, dann will ich Deiner Werbung nichts in den Weg legen! Gieb mir Dein Wort, daß Du Dich bis dahin meinem Wunsche fügen willst!"

Gusti zögerte einen Augenblick. Zwei Jahre! Das schien ihm eine Ewigkeit; allein er sah ein, daß des Grafen Verlangen kein unfreundliches, sondern ein gerechtes sei, und er verpfändete ihm daher, wenn auch schweren Herzens, so doch vertrauensvoll sein Wort.

(Forts. folgt.)



Ein Ungeheuer (Seite 25). Den beiden kleinen Hunden auf unserm Bilde des Meisters L. Cheviot ist es nicht zu verargen, daß sie als geschickte Turner der heranschleichenden Kröte ausweichen. Haben Sie das Pech, einen Aetzstrahl von diesem Amphibium zu erhalten, brennen ihre zarten Pfötchen in unangenehmster Weise eine längere Zeit. Vielleicht ist die Heranschleicherin aber nur eine alte Froschmutter. In diesem Fall verdienten die beiden Kletterer mehr den Namen Hasen als Hunde.



Ein gefährlicher Baum. Der durch seine Forschungen unter den Höhlenbewohnern Mexikos bekannte norwegische Reisende Karl Lumpholtz berichtet von einem sonderbaren Baum, den er bei seiner Reise über die „Sierra Colienta" angetroffen hat. Es ist der Palo bravo, dessen Saft so giftig ist, daß der ganze Leib desjenigen, der damit verwundet wird, anschwillt. Die ganze Schilderung erinnert an den Giftbaum oder Upasbaum von Java, von dem ähnliches erzählt wird, wie das Nachfolgende. Es wird sogar behauptet, daß Personen, die sich in den Schatten dieses Baumes gesetzt haben, ohne ihn selbst zu berühren, am nächsten Tage zu einer unförmlichen Masse angeschwollen waren. Erkrankte werden noch im Anfang geheilt, wenn der ganze Körper mit einer Art Kleister, aus Mais bereitet, eingeschmiert wird. Dagegen ist es vorgekommen, daß die Krankheit, wenn ihr nicht in der angegebenen Weise entgegengetreten wird, monatelang dauert, große Wunden erzeugt und sogar zum Tode führt. Manche Personen werden von dem Baum in solchem Grade beeinflußt, daß sie schon nach einem kurzen Aufenthalt unter dessen Zweigen krank werden und ihn daher wie die Pest scheuen, wogegen er auf andere keine Wirkung ausübt, so daß diese ihn niederhauen können, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Lumpholtz' Diener bekam von dem Rauch eines Holzscheits, das aus Versehen unter das übrige Holz geraten war, ein geschwollenes Gesicht. Der Reisende berichtet noch von einer Hautkrankheit, von der fast die Hälfte der Bevölkerung in dem von ihm bereisten Küstenland des südwestlichen Mexikos geplagt wird. Diese Hautkrankheit färbt mitunter den ganzen Leib bläulich; der Zustand währt bis zum Tode, und die Kinder zeigen dieselbe Farbe. Sie werden Pintos, d. h. die Farbigen, genannt.

Arges Zerstreutsein. Newton, der berühmte englische Philosoph, war eines Morgens tief in seine Studien versenkt, als seine Haushälterin ihm zum Frühstück ein Ei brachte, welches sie in einer kleinen Pfanne mit Wasser kochen wollte. Newton, der allein zu sein wünschte, sagte, daß er es selbst thun werde. Die Haushälterin legte das Ei neben die Uhr ihres Herrn auf den Tisch und sagte ihm, daß es drei Minuten kochen müsse. Einige Zeit nachher kam sie wieder, um das Frühstücksgeschirr wegzunehmen. Zu ihrem großen Erstaunen fand sie ihren Herrn vor dem Kamin stehend, das Ei in seiner Hand, und die Uhr in der Pfanne kochend.

Zwei Gründe. „Kommen Sie mit, liebste Marie? Wir wollen zur Kartenlegerin, uns die Zukunft prophezeien zu lassen!" — „Nein, da komm' ich nicht mit. Erstens glaube ich nicht daran und zweitens fürchte ich mich davor!"

Ein Zug aus dem Leben Nodiers. Im Jahre 1793, als der zu Paris verstorbene Schriftsteller Karl Nodier zwölf Jahre alt war, bekleidete sein Vater das Amt eines Kriminalgerichtspräsidenten zu Besançon. Eine Frau Olivet war angeklagt, einem mit ihr verwandten Ausgewiesenen im Heere Condés Geld geschickt zu haben. Nach dem Gesetz stand darauf die Todesstrafe. Ein Freund dieser Dame, Herr von Chantrans war zugleich Hausfreund des Gerichtspräsidenten und stand auf besonders gutem Fuß mit dem kleinen Karl, welchen er in mehreren Wissenschaften unterrichtete. Um seine Freundin zu retten, wendete er sich nicht gerade an den Präsidenten, sondern an seinen Schüler. Er bat ihn mit Thränen, sich bei seinem Vater für Frau Olivet zu verwenden. Karl, der für seinen Lehrer durchs Feuer gelaufen wäre, warf sich seinem Vater zu Füßen und erflehte die Verschonung der Angeklagten. Der Präsident blieb unerbittlich. Der Knabe stand auf und sagte in entschlossenem Tone: „So schlachtet denn dem Vaterland dies Opfer; ich werde der Freundschaft und Dankbarkeit ein andres Opfer darbringen. Wenn Frau Olivet verurteilt wird, so durchbohre ich mir mit diesem Dolch das Herz!" Der erschrockene Vater redete dem kleinen Helden ernstlich zu; Karl aber erwiderte auf alle Vorstellungen: „Entweder ist morgen Frau Olivet gerettet, oder Du hast keinen Sohn mehr!" Mit diesen Worten verließ er die väterliche Wohnung und kehrte an diesem Tag und in der folgenden Nacht nicht wieder zurück. Am nächsten Tage bemerkte der Präsident in einer Ecke des Gerichtshofs seinen Flüchtling, der bleich, mit verstörtem Blick und die rechte Hand im Busen seines Kleides, den Richterspruch zu erwarten schien. Der Spruch fiel zu Gunsten der Angeklagten aus, und der alte Nodier gestand später, daß Frau Olivet ihr Leben lediglich dem Schüler des Herrn von Chantrans verdanke.



Zweierlei.

Vierzehn Tage vor der Hochzeit.

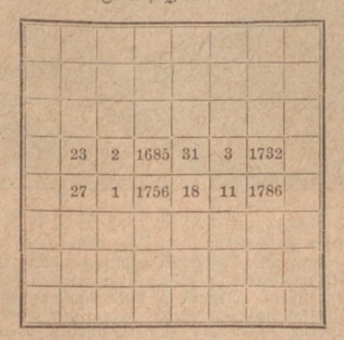
Welch' entzückender Anblick, welch' holdselige Naivetät! O, ich darf ihn nicht stören, den einzigen Engel.

Vierzehn Tage nach der Hochzeit.

Abscheuliche Unsitte! Als ob man je so etwas bei einem gebildeten Mädchen schon gesehen hätte! Folge schlechter Erziehung!

Unverbesserlich. Richter (zu einem schon vielfach abgestraften Wilderer): „Sie sind zu einem Monat Haft verurteilt; haben Sie noch etwas zu bemerken?" Angeklagter: „Wann i' bitten dürft', Herr Richter, i' möcht' die Straf' während der Schonzeit absitzen!"

Aufgabe.

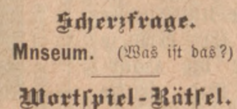


	23	2	1685	31	3	1732	
	27	1	1756	18	11	1786	

Die Geburtsdaten der Komponisten Händel (23. 2. 1685), Haydn (31. 3. 1732), Mozart (27. 1. 1756) und Weber (18. 11. 1786) befinden sich in den 12 Mittelfeldern des in 64 Felder geteilten Quadrats. Die übrigen 52 Felder sind so durch Zahlen zu füllen, daß alle senk- und wagerechten, sowie die beiden diagonalen Reihen die Summe 4000 ergeben.

(Auflösung folgt in nächster Nummer).

Entweder — oder. Fremder (vor dem Kanzleigebäude den Bureaudiener fragend): „Können Sie mir vielleicht sagen, ob der Kanzleirat Bummerl auf seinem Bureau ist?" Diener: „Na, seh'n Se, das ist ja ganz einfach. Schaun Se 'mal zu seinem Fenster 'nauf. Wann er 'rausschaut, is er oben, wann er nicht 'rausschaut — is er nit oben!"



Scherzfrage.

Mnseum. (Was ist das?)

Wortspiel-Rätsel.

Nur zehn Jahre — so kündet Homer —, war's der Ithakerkönig."
Aber ich meine, Ulyß war es, so lang er gelebt!

Füll-Rätsel.

. . . beste sollen wir erstreben,
Kein . . . . sei flüchtig dargebracht
Es . . . . sich selbst, was fein durchdacht.
Stets wird man dem . . . Vorzug geben
Der . . . . ist und solche macht.

Die nicht aufgeführten Wörter ergeben zusammengestellt ein deutsches Sprichwort.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **In Wien, o wär' i da, 's wär' sauber**; des Wortspiel-Rätsels: **Suppe, Suppé**; des Buchstaben-Rätsels: **Adur, Azur**; des Rätsels: **Athem, Thema.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.